

VERHALTENSFORSCHUNG

Macht der Niedertracht

Missgunst treibt den Homo sapiens wie kein anderes Wesen, Neid durchsetzt sein Denken, Schadenfreude befällt ihn angesichts des Unglücks anderer. (...)

„Fätich“, verkündet die dreijährige Mimi und schiebt das Tütchen mit den restlichen Gummibärchen weg. Pappsatt ist sie, mag jetzt nichts Süßes mehr. Emma, die große Schwester, merkt auf. „Dann kann ich doch eigentlich ...“, sagt die Fünfjährige und greift nach dem verschmähnten Zeug. „Nein!“, gelst da Mimi. Rasch reißt sie das Tütchen wieder an sich, stopft die

5

Bären in den Mund, alle auf einmal; bunte Brühe suppt ihr über die Lippen. Alltägliche Ranküne im Kinderzimmer — es scheint, als sei Missgunst früh angelegt im Menschen. Zur Blüte kommt sie später als Schadenfreude, wenn erwachsene Menschen sich daran ergötzen, dass Schauspielerin Isabel Varell im TV-Dschungelcamp („Ich bin ein Star — holt mich hier raus“) ihren Kopf in eine Kugel voller Kakerlaken steckt oder dass Gebrüll aus dem

10

Chefzimmer dringt, wo die smarte Überfliegerin der Abteilung endlich mal richtig zusammengestaucht wird. So gemein ist nur der Mensch — das jedenfalls legt der jüngste Versuch des kanadischen Verhaltensforschers Keith Jensen nah. Der Biologe vom Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie wollte wissen, ob der Schimpanse zu ähnlicher Bosheit fähig ist wie

15

sein Vetter, der Homo sapiens, von dem ihn nur ein Prozent des Erbguts trennt. Hinter Jensens Versuch stecken fundamentale Fragen, die derzeit Neurobiologen, Evolutionsforscher und Ökonomen heiß diskutieren und deren Beantwortung sie mit raffinierten Versuchen an Kindern, Erwachsenen und Affen gerade ein ganzes Stück näher gekommen sind: Woher stammt die Missgunst? Wozu ist sie gut? Und schleppt der Mensch sie als uraltes Erbe der

20

Evolution mit sich herum? Dann müsste sie bereits bei den Primaten vorhanden sein. Um diese Idee zu testen, baute Jensen eine Apparatur aus Seilen und zwei rollenden Tischchen, jeweils bestückt mit Bananen. Zog der Affe aus seinem Glaskäfig heraus an der linken Strippe, rollte ein Tablett mit Bananenstückchen in seine Reichweite. Wählte er dagegen die rechte, so kam auch sein Nachbar an die Leckereien heran.

25

Steckte im Tier die Bosheit der kleinen Mimi, zöge es immer am linken Seil — um nur ja dem anderen nichts zu überlassen. Das tut der Schimpanse aber nicht. Wahllos zieht er mal links, mal rechts. Von Missgunst keine Spur. „Hauptsache, er kriegt was zu fressen“, resümiert Jensen.

30

„Ich konnte es kaum glauben“, sagt der blondbärtige Forscher und schüttelt den Kopf. „Diese Tiere schikanieren sich ständig, prügeln sich — ich war mir sicher, dass sie auch zur Bosheit fähig sind!“

35

Wie zur Bestätigung kreischt hinter Jensens Rücken eine Schimpansin auf, die Zähne gebleckt; fest krallt sich das Baby an ihre Brust. Eigentlich wollte Corry gerade vom Experimentierraum des Primatenforschungszentrums im Leipziger Zoo zurück ins Gehege klettern. Aber die Luke versperrt Frodo, testosterongeschwelter Sohn des Alphamännchens, der schon seit einiger Zeit seinem Vater die Macht streitig macht. Unverwandt starrt der Muskelprotz Corry an — dann packt er ihre Unterlippe, als wollte er sie abreißen; dabei schiebt er sein Becken samt erigiertem Penis rhythmisch vor und zurück. Corry drückt sich, vor Panik schreiend, in die hinterste Ecke.

40

Solche Szenen sind keine Seltenheit bei Schimpansen. „Die reißen sich auch gern mal die Hoden ab“, berichtet Jensen. Im Sinne der Forscher hat all das mit Bosheit jedoch nichts zu tun. Frodos Drohgebärde an der Luke dient vielmehr dem Ziel, die Weibchen jeden Tag ein Quäntchen weiter zu unterwerfen, bis er es irgendwann ganz nach oben schafft, an die Spitze der Horde.

„Von purer Bosheit dagegen sprechen wir“, erklärt Jensen, „wenn einer dem anderen schadet, nur um ihn leiden zu sehen. Manch einer nimmt dafür sogar Nachteile in Kauf.“

(...)